

Anteil Schüler mit
Sonderschule in der
Regelschule

1,6 %

Beitritt Liechtensteins möglich Ein Konkordat für die Sonderpädagogik

Im Bereich der sonderpädagogischen Massnahmen wurden bewusst die Vorgaben des Sonderpädagogik-Konkordates der Schweiz berücksichtigt. Mit diesem Vorgehen lässt sich Liechtenstein die Option offen, dem Konkordat – analog den Kantonen – jederzeit beitreten zu können. Denn die Statuten der Interkantonalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik (Sonderpädagogik-Konkordat) sehen in Artikel 16 explizit vor, dass «das Fürstentum Liechtenstein (...) der Vereinbarung beitreten (kann)».

Integrativer Ansatz erhöht Chancen

Seit den 90er-Jahren wird in Liechtenstein vieles unternommen, um Kinder mit **Lernschwächen oder Behinderungen in der Regelschule zu integrieren**. Das Konzept scheint zu funktionieren.



Michael Winkler
mwinkler@medienhaus.li

Kinder mit Behinderung oder besonderen Bedürfnissen sind im Alltag, vor allem aber in der Schule, auf Unterstützung angewiesen. Vor dem Kindergarten oder dem Schuleintritt stellt sich deshalb für Familien die Frage, ob ein Kind in die Sonderschule oder in die Regelschule kommt.

Die Sonderschule ist darauf ausgerichtet, den Kindern genau diese Unterstützung zukommen zu lassen. Seit Anfang der 90er-Jahre ist das aber auch vermehrt in der Regelschule möglich. Heilpädagogi-

sche Förderung und Klassenassistenten helfen dabei. Es ist ein komplexer Abstimmungsprozess, der am Ende darüber entscheidet, ob ein Kind eine Sonderschule – in Liechtenstein ist das in der Regel das Heilpädagogische Zentrum hpz, das dieses Jahr das 50-Jahr-Jubiläum feiert – oder eine Regelschule besucht. «Ziel muss es sein, dass so viele Schüler wie möglich und sinnvoll in die Regelschule integriert werden», erklärt Schulamtsleiter Arnold Kind. «Diese Entscheidung fallen bei uns die Schulen, Eltern und das Schulamt gemeinsam.» Dadurch, dass im Fürstentum Liechtenstein die Strukturen relativ überschaubar sind, könne jeder Fall individuell diskutiert werden. «Es sind relativ

viele Leute beteiligt, wenn es um diese Entscheidungen geht», meint Arnold Kind.

Das Verhältnis ist relativ ausgeglichen

Eignet sich ein Kind mit Behinderung oder besonderen Bedürfnissen für einen Unterricht in der Regelschule, greift der Ergänzungsunterricht durch schulische Heilpädagogen. «Man merkt in der Regelschule schnell, welche Schulform für die Kinder besser ist.» Dabei sei bei der **Sonderschulung in der Regelschule (SiR)** darauf zu achten, dass ein Kind, das beispielsweise sehr grosse Konzentrationsschwierigkeiten hat, andere Schüler im Lernen nicht beeinträchtigt. «Es gibt aber viele Schüler, die besondere Bedürfnisse haben, die sich sehr gut integrieren lassen.» Eltern verzichten manchmal von sich aus auf einen Antrag auf Integration in die Regelklassen, denn es geht immer darum, die für das Kind optimalste Beschulung in geeignetem Umfeld zu finden. «Es ist natürlich oft eine grosse Herausforderung, den Bedürfnissen gerecht zu werden», erklärt Peter Binder, der bei der Pädagogischen Arbeitsstelle für diesen Bereich zuständig ist. «Aktuell ist das Verhältnis zwischen Sonderschulung in der Regelschule und in der Sonderschule recht konstant: 1,6 Prozent besuchen die Regel-, 1,7 Prozent die Sonderschule», erklärt er. «Dabei wird immer geschaut, was das Beste für das Kind ist.»

«Je früher desto besser»

Bereits auf der Kindergartenstufe oder später in der Primarschule setzt der Mechanismus an: Abklärungen, ob Kinder Sonderschulung benötigen, werden von Experten vorgenommen. Grundlage bildet das «standardisierte Abklärungsverfahren» (SAV), das den individuellen Förderbedarf feststellt. Dabei ist die Abstimmung zwischen

Fördermassnahmen im Bildungswesen

Legende:

Gelb: Allgemeine Pädagogische Massnahmen

Magenta: Sonderpädagogische Massnahmen

Blau: Sozialpädagogische Massnahmen

Flügel: Psychologische Massnahmen

Schulische Massnahmen

- Tagesschulen
- Schulmodelle altersdurchmischten Lernens

Besondere schulische Massnahmen

- spezielle Förderung
- Deutsch als Zweitsprache (DaZ)
- spezielle Einschulung: Vorschule, Einführungsklassen
- Ergänzungsunterricht (EGU)

Pädagogisch-therapeutische Massnahmen

- Logopädie
- Psychomotorik
- Heilpädagogische Früherziehung
- Massnahmen bei Sinnesbehinderung (Audiopädagogik und Sehbehindertenpädagogik)

Sonderschulung

- Sonderschulung in der Regelschule (SiR)
- Sonderschulung in der Sonderschule (SiS)

Beratung/Unterstützung bei schwierigen Situationen

- Schulsozialarbeit
- Timeout Schule FL

– Schulpsychologischer Dienst

Sonderpädagogische Massnahmen werden unterteilt in nicht verstärkte und verstärkte Massnahmen.

Verstärkte Massnahmen

zeichnen sich durch einzelne oder alle der folgenden Merkmale aus:

- lange Dauer
- hohe Intensität
- hoher Spezialisierungsgrad der Fachpersonen
- einschneidende Konsequenzen auf den Alltag, das soziale Umfeld oder den Lebenslauf des Kindes/ des Jugendlichen



Foto: iStock

Sonderschulung ist immer ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Akteure.

Schulpädagogen, Eltern, Ärzten und Kind zentral. Dann wird individuell abgestimmt, welche Massnahmen ein Schüler benötigt. «Je früher man Lernschwächen erkennt, desto gezielter kann man Massnahmen ergreifen, die das Lernen erleichtern», erklärt Binder. Die Bedürfnisse sind vielfältig und reichen von Lernbegleitung und Hausaufgabenhilfe (z. B. Logopädie bzw. Deutsch als Zweitsprache) bis hin zur expliziten Sonderschulung. Unterschieden wird hier zwischen verstärkten und nicht verstärkten Massnahmen. Dabei sind die Übergänge fließend. Oft komme es sogar vor, dass die Entwicklungen der Schüler derart positiv sind, dass die Sonderschulung aufgelöst werden kann.

Es gehe bei allen Massnahmen darum, den Kindern dabei zu hel-

fen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Es steht dabei für das Schulamt fest, dass **integrative Ansätze nicht nur für die Kinder mit Lernschwächen, sondern auch für deren Mitschüler wertvoll sind**. «Es profitieren alle davon, wenn sie ein gegenseitiges Verständnis aufbauen können», erklärt Arnold Kind. «Es besteht ein grosses Vorurteil, dass schwächere Schüler stärkere Schüler bremsen würden. Das ist aber erwiesenermassen nicht der Fall. Im Gegenteil», erklärt Kind. Die **stärkeren Schüler** würden sogar profitieren und das Gelernte noch einmal **vertiefen**, wenn sie ihre Klassenkollegen bei Repetitionen unterstützen – ganz zu schweigen von der sozialen Komponente: Die Schüler lernen, aufeinander einzugehen und somit ihre **empathischen Fähigkeiten**

weiterzuentwickeln. Auch Erfahrungen in der Primarschule, die in diesem Zusammenhang mit dem **altersdurchmischten Lernen** gemacht wurden, stützen diese These.

Oberschule übernimmt wichtige Aufgaben

Sonderschulung in der Regelschule findet in Liechtenstein **an den drei Oberschulen (Triesen, Vaduz und Eschen)** statt. Hier stehen Ergänzungslehrpersonen zur Verfügung, welche die Schüler mit Lernschwächen besonders unterstützen. Hier greift ein komplexer Mechanismus, bei dem die Ergänzungslehrer in den Unterricht so eingebunden sind, dass die Schüler wohl **besonders gefördert werden, sich jedoch integriert fühlen und nicht stigmatisiert werden**. «Das Wichtigste ist

Integration

Sonderschulung in der Regelschule

Die Sonderschulung in der Regelschule ist eine verstärkte sonderpädagogische Massnahme für Kinder und Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf. Die Förderung findet integriert im Regelunterricht, also im Kindergarten, in der Primar- oder Oberschule statt, in einzelnen Fällen auch an der Realschule oder am Gymnasium. Die sonderpädagogische Begleitung und Betreuung erfolgt durch eine Schulische Heilpädagogin bzw. einen Schulischen Heilpädagogen, in Liechtenstein Ergänzungslehrperson genannt.

Separation

Sonderschulung in der Sonderschule

Die einzige Sonderschule in Liechtenstein ist die Sonderpädagogische Tagesschule des Heilpädagogischen Zentrums Schaan (hpz). Die Sonderpädagogische Tagesschule betreut Kinder und Jugendliche, deren Förderbedarf mit den sonderpädagogischen Ressourcen der Regelschule (zeitweise) nicht mehr ausreichend Rechnung getragen werden kann. Dies kann bei ausgeprägten Sprachschwierigkeiten oder erheblichen Kognitionsproblemen der Fall sein. Bei erheblichen Beeinträchtigungen der Mobilität, des Verhaltens oder der Sinnesfunktionen bieten auch Sonderschulen in der Schweiz oder in Österreich eine entsprechende sonderpädagogische Förderung an.

es, die **Potenziale, Schwächen und Talente der Schüler zu erkennen**. Das führt dann dazu, dass sie später eine **Arbeitsstelle finden, die ihren Fähigkeiten entspricht**», erklärt Arnold Kind. Das Ziel sei es, dass am Ende aus Schülern mit einer leichten Behinderung oder besonderen Bedürfnissen **Menschen werden, die selbstständig und unabhängig ihr Leben gestalten können**.

«Wir halten die Motivation hoch»

Maria-Theres Büchel-Wolf ist Schulische Heilpädagogin an der Oberschule Vaduz. Sie tritt dem Vorurteil entgegen, dass die Oberschulen soziale Krisenherde seien. «Wir haben Schüler mit **einseitigen Begabungen**. Unser Job ist es, sie sinnvoll auf ihr Leben in der Berufswelt und als Erwachsene vorzubereiten», erklärt Büchel-Wolf. Text: Michael Winkler

Die Oberschule in Liechtenstein geniesst nicht den besten Ruf. «Zu Unrecht», wie Maria-Theres Büchel-Wolf aus Erfahrung weiss. Sie ist seit 1977 – mit Unterbrüchen – im Schulwesen aktiv. Zunächst an der Primarschule, wo sie als Klassenlehrerin auf allen Stufen unterrichtete. Seit 1992 arbeitet sie an der Oberschule Vaduz. Während sie in den ersten Jahren Deutsch als Zweitsprache unterrichtete, ist sie seit 1995 als Ergänzungslehrerin tätig. Aus ihrem Arbeitsalltag weiss sie: «Die Schüler, welche die Oberschule besuchen, sind – entgegen der landläufigen Meinung – meist tolle junge Menschen, sehr anständig und auch leistungsfähig.» Sie wünscht sich, dass die Lehrbetriebe das Potenzial dieser Schüler erkennen und die Arbeitgeber vermehrt auf das Können der Oberschüler setzen. Bei vielen Arbeitgebern würden Bewerbungen immer noch zu oft und zu früh aussortiert. «Das beruht sicher auch auf Vorurteilen und dem mangelnden Wissen um den Fortschritt dieser Schulen und Schüler.»

Durchmischung der Leistungsstufen hilft

Das Klischee der Brennpunkt-Schulen erfüllen die Oberschulen schon lange nicht mehr. Für Vaduz kann Maria-Theres Büchel-Wolf ein gutes Zeugnis ausstellen: «Bei uns gibt es keine gröberen Probleme im Zusammenleben untereinander. Gerade auch der gemeinsame Pausenplatz mit der Realschule und die Nachbarschaft zum Gymnasium führen zu einem friedlichen Miteinander. Diese Durchmischung tut dem Schulklima gut», erklärt die Schulische Heilpädagogin, die bedauert, dass damals die Volksabstimmung Gesamtschule SPES abgelehnt wurde. «Wir sehen nämlich heute – gerade auch im altersdurchmischten Lernen an der Primarschule –, dass hier stärkere Schüler die schwächeren unterstützen können. Demgegenüber sind aber bei den guten Schülern keine Leistungseinbussen festzustellen.» Es würden alle von der Zusammenarbeit und dem gegenseitigen Austausch profitieren – und zwar auf



Foto: Tatjana Schnalzer

Maria-Theres Büchel-Wolf: Ergänzungslehrerin aus Leidenschaft.

allen Ebenen: **schulisch, sozial und menschlich**. «Themen wie Mobbing oder ähnliche negative Probleme kommen bei uns nicht häufiger vor als an anderen Schulen.»

Einseitige Begabungen fördern

Lernschwierigkeiten und Schwierigkeiten mit dem Sprachverständnis sind die häufigsten Gründe, warum Schülern beim Übertritt in die weiterführenden Schulen ein erfolgreiches Bestehen von Gymnasium und Realschule nicht möglich ist. «Die Zuweisung erfolgt durch die Primarschulen in Abstimmung mit den Eltern und den Kindern», erklärt Maria-Theres Büchel-Wolf. «Besonders häufig beobachten wir einseitige Begabungen. Diese gilt es zu fördern, damit die Schüler nach ihrer Schulzeit einen Beruf ergreifen können, der ihnen entspricht.»

Förderung als Teamleistung

Um auf den Stärken der Schülerinnen und Schüler aufzubauen und gleichzeitig ihre Schwächen zu redu-

zieren, steht die **Individualisierung** im Mittelpunkt. Das heisst, dass jeder Schüler bei seinem Entwicklungsstand abgeholt wird und durch passende Lernzielanpassungen Lernen am gleichen Thema, wenn immer möglich im Klassenverband, ermöglicht wird. Dabei gilt die Devise: So viel integrative Förderung wie möglich und Separation nur wo unbedingt nötig. Das Ziel sei es schliesslich ja, die Schüler zu guten Leistungen zu motivieren und nicht, sie durch zu schwierigen Lernstoff und Prüfungen zu schikanieren. «Wir halten die Motivation hoch und freuen uns an den individuellen Fortschritten.»

Da die Förderung in der Regel im Klassen- oder im Lerngruppenunterricht stattfindet, bedarf das einer **intensiven Koordination und guten Zusammenarbeit zwischen Klassen- und Ergänzungslehrperson sowohl in der Vorbereitung als auch in der Unterrichtsdurchführung und Nachbereitung**. «Die Ergänzungslehrer werden in Planungen, Entscheidun-

gen und Evaluationen miteinbezogen. Das bedeutet eine enge Zusammenarbeit zwischen Klassen- und Ergänzungslehrer», erklärt die Ergänzungslehrerin. An der Oberschule Vaduz unterrichtet sie so grösstenteils im **Teamteaching**.

Gerade für eine schulische Integration in der Regelschule (SiR) müssen die **Fortschritte zudem laufend dokumentiert** und am Ende des Schuljahres in einem Bericht an das Schulamt zusammengefasst werden. Darin werden die wichtigsten Entwicklungen festgehalten. Anpassungen des SiR-Pensums (Erhöhung, Reduktion oder Auflösung der Förderung) werden für das kommende Schuljahr bereits Mitte April beantragt. Zum Austausch über die Fortschritte treffen sich alle an der Förderung Beteiligten mit den Jugendlichen und deren Eltern zweimal jährlich zu einem **Runden Tisch**: Hier werden die Förderungsschwerpunkte evaluiert, die neue Ausgangslage erörtert und die Abstimmung der Elternarbeit vorgenommen.

Musterbeispiel: Erfolgreicher Abschluss mit Trisomie 21

Ein besonderes Beispiel bei der Integration eines Menschen mit Behinderung absolvierte die Regelschulzeit vor knapp 10 Jahren: Ein Schüler mit Trisomie 21. «Der Anfang war mit grossen Unsicherheiten verbunden. Wir betraten Neuland», erinnert sich Maria-Theres Büchel-Wolf ans Jahr 2004 zurück. «Er war bereits im Kindergarten und der Primarschule erfolgreich integriert. Das war sicher ein grosser Vorteil.» Am Ende gelang das Projekt – er konnte im Sommer 2009 sein Abschlusszeugnis in Empfang nehmen.

Diese und ähnliche Beispiele sowie die sichtbaren Erfolge seien es, die der Lehrerin Erfüllung in ihrem Beruf verschaffen. «Ausserdem ist jeder Schüler individuell und es ist jeweils eine spannende Aufgabe, sich an deren Fortschritten zu freuen und miterleben zu dürfen, was für tolle junge Menschen die Oberschule Vaduz am Ende der Pflichtschulzeit verlassen», erklärt Büchel-Wolf.